

# „Es war verboten, darüber zu reden“

Russlands Handball-Legende Wladimir Maximow erinnert sich an Tschernobyl-Katastrophe – Vorfreude auf Lüneburg

**Lüneburg.** Der russische Serienmeister Medwedi Tschchow Moskau ist eines der Teams, das vom 14. bis 16. August beim großen internationalen Handball-Cup in Lüneburg zugunsten der Tschernobyl-Hilfe dabei ist. Vor dem Champions-League-Spiel beim HSV Hamburg traf sich die LZ mit Medwedis Trainer Wladimir Maximow. Im Interview spricht die russische Handball-Legende über Bier und Schweinefleisch, die Gründe für das schlechte Abschneiden der russischen Nationalmannschaft bei der WM, seine Philosophie als Trainer und seine Erinnerungen an die Katastrophe von Tschernobyl. Außerdem verspricht er den Lüneburger Fans Freibier...



Sie sind diesem Sport in verschiedenen Funktionen seit Jahrzehnten treu. Können Sie sich überhaupt vorstellen, einmal ohne Handball zu leben?

**Maximow:** Ich habe früher auch Basketball gespielt. Aber Handball wurde schnell zu meiner Hauptsportart. Ein Leben ohne Handball? Höchstens für eine Nacht, dann muss es weitergehen.

▶ Wenn Sie tatsächlich einmal nicht an Handball denken wollen, was machen Sie dann? Welche Hobbys haben Sie?

**Maximow:** Meine Familie. Ich habe drei Kinder und eine kleine Enkelin von drei Jahren. Das ist ein tolles Alter, um ihre Fortschritte zu erleben, was Sprache und Bewegung angeht. Das sind wunderschöne Momente.

▶ Wo sehen Sie den russischen Handball derzeit im internationalen Vergleich?

**Maximow:** Die WM mit Platz 16 war natürlich ein großer Schritt zurück. Einige Nationen wie Frankreich oder auch Deutschland sind uns im Moment voraus.

▶ Was waren die Gründe für das schwache WM-Abschneiden und was muss passieren, um das Nationalteam, das ja

fast identisch mit Medwedi Moskau ist, wieder in die Spitze zu führen?

**Maximow:** Man muss zugeben, dass die Jugendarbeit in Russland in den vergangenen Jahren vernachlässigt worden ist. Bei Medwedi haben wir jetzt zwei starke Jugend-, bzw. Juniorenmannschaften. Wenn diese Spieler sich weiter so entwickeln wie bisher, kann man von ihnen einiges erwarten. Außerdem muss man sagen, dass das Niveau der russischen Liga insgesamt zu schlecht ist. Hier gibt es Überlegungen, sich mit anderen Ländern zusammenzutun und eine größere Liga zu bilden.

▶ Was sie als Handballer und Trainer bisher angefasst haben, wurde meist zu Gold. Gibt es so etwas wie eine Handball-Philosophie, nach der Sie arbeiten?

**Maximow:** Die Philosophie hängt natürlich auch davon ab, welche Spieler man hat. Aber die Hauptphilosophie ist: Der Trainer muss in jedem Spieler den Wunsch wecken, immer gewinnen zu wollen und bereit zu sein, alles aus sich herauszuholen. Gerade jungen Spielern, die sich schnell verbessern, muss man als Trainer vermitteln, dass sie längst noch nicht perfekt sind und noch besser werden müssen.

▶ Sie sagten einst: „Wenn der Körper auf Dich hört, kann er in besonderen Situationen Dinge machen, die verwunderlich klingen.“ Gemüht war das auf einen Jagdunfall 1982, bei dem sie angeschossen wurden, sich aber mit letzter Kraft selbst zu einem Parkplatz schleppen konnten, wo ihnen geholfen wurde.

Steht diese Erinnerung Pate, wenn Sie Ihren Spielern Dinge



Wladimir Maximow ist die absolute Autorität im russischen Handball. Der 63-Jährige ist weltweit der einzige Trainer, der es schaffte, als Nationalcoach die Titel bei allen drei großen Turnieren (Olympia, WM, EM) zu gewinnen. Foto: getty

## Interview

▶ Willkommen in Deutschland, Herr Maximow. Gibt es etwas, worauf Sie sich hier besonders freuen?

**Wladimir Maximow:** Ich freue mich grundsätzlich immer, wenn ich in Deutschland bin. Ich bin ja in Potsdam geboren. Meine Mutter war damals Ärztin bei der russischen Armee.

▶ Nicht auf Bier und Schnitzel? Sie sagten doch einmal: „In Deutschland gibt es das beste Doping für Handballer: Bier und Schweinefleisch.“

**Maximow:** Oh ja, darauf natürlich auch. Auf einen leckeren Schweinebraten und ein Bier, das Nationalgetränk hier. Außerdem mag ich Eisbein sehr gern.

▶ Handball scheint so etwas wie Ihr Lebenstreibstoff zu sein.

wie Willensstärke vermitteln wollen?

**Maximow:** Ja, das stimmt. Aber da gibt es noch ein anderes Beispiel. Vor dem olympischen Finale 1976 hatte ich eine Knöchelverletzung. Es ging darum, ob ich spielen kann oder nicht. Ein Arzt sollte mir eine schmerzstillende Spritze geben. Das wollte ich aber nicht. Dann kam unser Trainer in die Kabine und ich bin fast bis an die Decke des Raumes gesprungen, um ihm zu beweisen, dass ich spielen kann. Ich wollte einfach unbedingt dabei sein.

▶ Im August dieses Jahres kommen Sie zu einem erstklassig besetzten Saisonvorbereitungsturnier nach Lüneburg. Welchen Wert messen Sie solchen Turnieren bei, vor allem, wenn Teams wie Kiel oder Zagreb dabei sind?

**Maximow:** Das ist sehr, sehr wichtig. Es gibt nur ganz wenige Vorbereitungsturniere, bei denen man auf einem solchen Niveau spielen kann. Es sind zwar Freundschaftsspiele, aber

jeder wird volle Pulle spielen. Man kann noch so viel trainieren. Das, was wirklich noch nicht optimal läuft, sieht man nur im Spiel. Und diese Schwächen kann man dann abstellen.

▶ Das Turnier in Lüneburg wird zugunsten der Tschernobyl-Hilfe gespielt. Was halten Sie von dieser Idee – ist dieser Anlass für Sie eine besondere Motivation, nach Lüneburg zu kommen?

**Maximow:** Ja, in jedem Fall. Es hat so viele Tragödien auf der Welt gegeben, die viel zu schnell vergessen worden sind.

Dazu zählt auch Tschernobyl, es ist nicht mehr aktuell. In meiner Heimat gab es auf der Krim Einrichtungen speziell für Kinder, um sich zu erholen. Die werden jetzt geschlossen. Von daher ist es eine ganz tolle Sache, dass betroffene Kinder zum Beispiel in Deutschland Ferien machen können. In Deutschland und in Lüneburg erinnert man sich und hilft. Vielen, vielen Dank dafür. Das ist eine große Ehre für uns.

▶ Haben Sie selbst noch Erinnerungen an jenen 26. April 1986, den Tag des Unglücks, oder auch die Zeit danach?

**Maximow:** Damals lief gerade die Spartakiade in Kiew. Wir haben die Folgen körperlich gespürt, hatten einen trockenen Mund und ähnliches. Reden durften wir darüber nicht, das war verboten. Später erzählten mir einige Wassersportler, die an einem See nahe Tschernobyl trainiert haben, wie dort die Asche durch die Luft flog, sie kaum atmen konnten. Das war alles furchtbar.

▶ Die Lüneburger Handballfans freuen sich darauf, Sie und Ihre Mannschaft im August zu begrüßen. Gibt es etwas, was Sie den Fans schon jetzt sagen können?

**Maximow:** Wir werden versuchen, sehr guten Handball zu zeigen. Und wenn wir gewinnen, dann geben wir den Fans Freibier aus.

Interview: Matthias Sobottka

## Zur Person: „Zar“ Wladimir Maximow

Wladimir Maximow darf als eine Ikone des Welthandballs bezeichnet werden. Maximow, der am 14. Oktober 1945 in Potsdam geboren wurde, bestritt 175 Länderspiele (690 Tore) für die damalige Sowjetunion, ein Großteil davon als Kapitän. Sein letztes Länderspiel war ausgerechnet das WM-Finale 1978 in Kopenhagen – 19:20 gegen Deutschland. Zwei Jahre zuvor war er mit der Sowjetunion Olympiasieger geworden.

Von 1992 bis 2008 war er mit einer kurzen Unterbrechung russischer Nationaltrainer. Er ist der einzige Trainer, dem es je gelang, bei allen drei großen Meisterschaften – Olympia

(2000), Europameisterschaft (1996) und Weltmeisterschaft (1993, 1997) – den Titel zu holen. Seit 2001 ist Maximow auch Trainer von Medwedi Tschchow, dem russischen Serienmeister der letzten Jahre.

Maximow hat den Beinamen „Zar“, weil er zusätzlich als Präsident von Medwedi sowie als Generalsekretär des russischen Handball-Verbandes eine ungeahnte Machtfülle besitzt. Im Jahr 1982 wurde Maximow bei einem Jagdunfall in der Nähe von Moskau durch einen Querschläger schwer verletzt. Er schaffte es, sich zu einem Parkplatz zu schleppen, wo er Passanten traf, die ihn ins Krankenhaus brachten.



Wladimir Maximow, der Dirigent des russischen Handballs.

Foto: getty